

# Auf dem Fahrrad in die ZUKUNFT

*Tarun\* hat Riesenglück: Obwohl er in einer sehr armen Gegend in Indien lebt, wo Bildung Mangelware ist, kann er zur Schule gehen. Seine Mutter nimmt dafür jeden Morgen einen weiten und anstrengenden Weg auf sich: Sie bringt ihren Sohn mit dem Rad zur Don Bosco Schule in Jokbahla.*

**Text und Fotos:** Simone Utler / Don Bosco Mission Bonn



So geht es für Tarun morgens zur Schule: Seine Mutter fährt ihn mit dem Rad. Ihre dreijährige Tochter hat sie auf den Rücken gebunden. Bruder Rudra muss zu Fuß gehen.

**W**enn Tarun sich für die Schule fertigmachen muss, bekommt er die Augen noch nicht richtig auf. Seine Mutter Naraya\* muss dem Sechsjährigen den roten Pullover über den Kopf und die roten Kniestrümpfe über die Waden ziehen. Es ist fünf Uhr und der Junge noch schlaftrunken. Naraya ist bereits seit einer Stunde wach, hat schon das Haus gefegt, die Kuh auf die Weide gebracht, den Frühstücksbrei gekocht. Nun sorgt sie dafür, dass ihre beiden Söhne in die Schule kommen – mit geputzten Zähnen, gekämmten Haaren und sauberer Schuluniform.

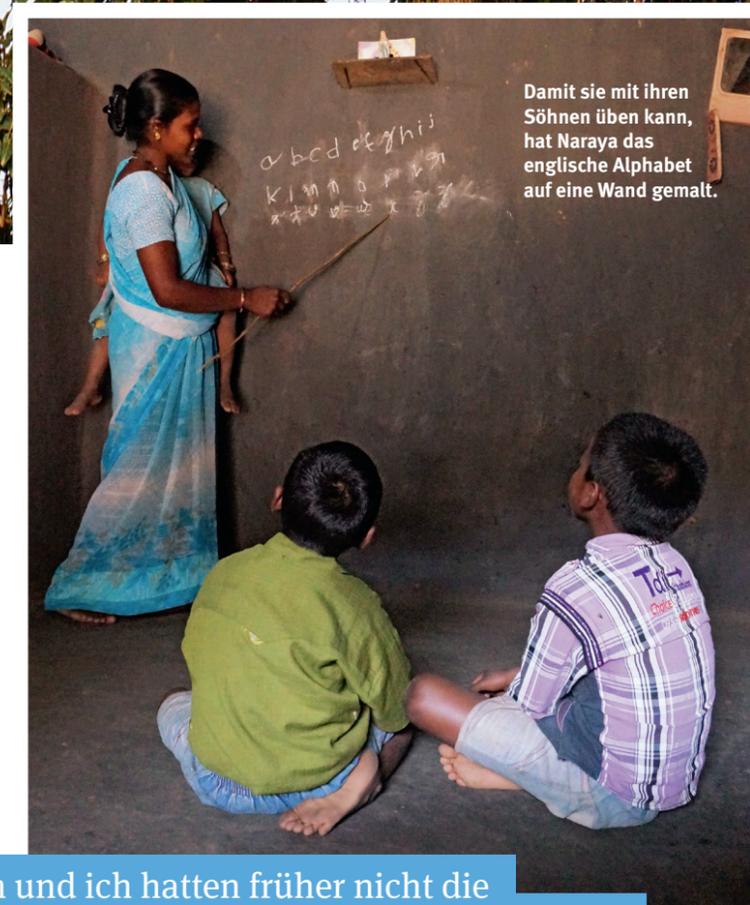
Naraya weiß um die Bedeutung von Bildung. Darum fährt sie Tarun, solange er noch klein ist, jeden Morgen mit dem Fahrrad zur Schule. Ihr Erstgeborener, der neunjährige Rudra\*, muss zu Fuß gehen. Nur wenn er sehr spät dran ist, darf er mit auf das klapprige grüne Oldtimer-Rad mit der angerosteten Stempelbremse. 35 bis 40 Minuten dauert die Hinfahrt über holprige Straßen, sehr anstrengend für die zierliche Naraya – schon mit einem Kind auf dem Gepäckträger. Schließlich fährt sie barfuß, im Sari und mit ihrer dreijährigen Tochter im Tuch auf dem Rücken. Schwänzen kommt für Naraya aber nicht infrage: „Es ist sehr wichtig, dass die Kinder jeden Tag in die Schule gehen und nichts verpassen.“

Narayas Engagement ist bemerkenswert. Die Familie lebt in einem winzigen Dorf in einer sehr entlegenen Gegend des indischen Bundesstaats Chhattisgarh. Mit all den Wiesen, Feldern und vereinzelt stehenden Bäumen sieht die leicht hügelige Landschaft für einen Besucher sehr idyllisch aus, doch der Alltag ist hart. Die Menschen wohnen in einfachen Lehmhäusern, ohne Strom, Trinkwasser und medizinische Versorgung. Die meisten besitzen nur ein kleines Stück Land, auf dem sie Gemüse, Obst und Reis anbauen, oft nur für den Eigenbedarf. Viele Bauern verdingen sich zusätzlich als Tagelöhner.

Es gibt nur einige asphaltierte Hauptstraßen, etwa zwei Drittel der Strecke, die Naraya und Tarun mit dem Rad zurücklegen, sind Sand- oder Schotterpisten. Während des Monsuns sind sie oft unpassierbar. Öffentliche Verkehrsmittel gibt es nicht, Autos und Motorräder können sich die Menschen nicht leisten. Wer ein Fahrrad hat, kann sich glücklich schätzen.

Je näher Tarun und seine Mutter der Schule kommen, umso mehr Räder sind auf der Straße. Alles ähnliche Modelle, die wie Relikte aus der britischen Kolonialzeit wirken.

Tarun und sein Bruder gehen auf die Sahayika Schule, eine indisch-englische Mittelschule in dem kleinen Ort Jok-



Damit sie mit ihren Söhnen üben kann, hat Naraya das englische Alphabet auf eine Wand gemalt.

„Mein Mann und ich hatten früher nicht die Möglichkeit, für die Schule zu lernen. Diese Chance will ich unseren Kindern bieten.“ *Naraya, 35 Jahre*

bahla, die von Salesianern geleitet wird. Aus einem Umkreis von rund 14 Kilometern kommen Jungen und Mädchen, fast alle haben einen mühsamen Weg. „Darum kommen viele Kinder nicht regelmäßig in die Schule“, sagt Schulleiter Pater Rajesh Xalco, der an diesem Morgen am Tor des baumbewachsenen Geländes steht und die Jungen und Mädchen begrüßt. „Viele Eltern behalten ihre Kinder auch zu Hause, damit sie auf dem Feld oder mit dem Vieh helfen.“ Die meisten Menschen in der Region wüssten nicht um den Wert von Bildung. „Aber nur, wenn die Eltern kooperieren, können die Kinder etwas lernen.“

Die Salesianer Don Boscos übernahmen das geistliche Gemeindezentrum in Jokbahla 1979 auf Wunsch des damaligen Bischofs von den Jesuiten. Heute sind die Salesianer dort für die Pfarrei, zwei Grund- und zwei Mittelschulen sowie für ein Jungen-Hostel verantwortlich. „Bildung zu verbreiten, ist unser Hauptanliegen“, sagt Pater Rajesh. Um der Armut der Region zu entgehen, ziehen bisher viele Menschen, vor allem Jugendliche, in Indiens Großstädte, wo sie als ungelernete Arbeiter ausgebeutet werden. Vor allem Jungen landen nicht selten auf der Straße, Mädchen finden meist eine Stelle als Haushaltshilfe und müssen sich dann oft wie Sklavinnen behandeln lassen.

Zeit zum Spielen:  
Wenn Tarun (links) mit  
seinem Bruder am  
Nachmittag von der  
Schule nach Hause  
kommt, spielen  
sie gerne mit ihrer  
kleinen Ziege.



**In der Sahayika Mittelschule in Jokbahla:  
Für die ersten Klassen gibt es keine  
Tische und Stühle.**

Die Salesianer wollen möglichst guten Unterricht bieten, doch ihre finanziellen Mittel sind knapp. In den Klassenräumen blättern Farbe und Putz von den Wänden, die jüngeren Kinder müssen auf dem Boden sitzen. „Wir müssen hier dringend etwas tun“, sagt Pater Rajesh, der seit Sommer 2014 verantwortlich ist und die Wasserversorgung ganz oben auf seine Prioritätenliste gestellt hat: „Hier an der Mittelschule gibt es für 460 Kinder nur eine Trinkwasserpumpe und eine Wasserpumpe zum Spülen von Geschirr.“

Am Nachmittag zieht die Kolonne der Schüler wieder vom Gelände. Tarun und Rudra müssen zu Fuß gehen, anderthalb bis zwei Stunden. Wenn ihre Mutter Zeit hat, holt sie sie mit dem Rad ab, aber meist muss Naraya arbeiten. Kaum sind die Jungs zu Hause angekommen, pellen sie sich aus ihren Uniformen, kicken mit einem verdreckten Ball vor dem Haus oder spielen mit dem kleinen Zicklein. Bis Naraya die Jungs ins Haus ruft – zum weiteren Lernen. „Ich möchte, dass es meinen Söhnen in der Zukunft gut geht. Zumindest einer sollte die Schule erfolgreich abschließen und eine gute Arbeit finden“, sagt die 35-Jährige.

Auf einer dunkelgrauen Lehmwand des Wohnraumes, direkt unter dem Regal mit einer Statue der Mutter Maria, hat Naraya mit weißer Kreide das Alphabet aufgemalt, um mit ihren Söhnen das englische ABC üben zu können. „Sie brauchen erst eine Basis, dann können sie weiterlernen“, sagt Naraya. Sie selbst ging bis zur



„Viele Eltern behalten ihre Kinder zu Hause, damit sie auf dem Feld helfen. Aber nur, wenn die Eltern kooperieren, können die Kinder etwas lernen.“ *Pater Rajesh Xalco*

neunten Klasse in die Schule – eine Seltenheit, besonders für ein Mädchen.

Mit den Jungs zu üben, ist eine Sache – das für die Ausbildung nötige Geld zusammenzubekommen, ist die andere. Bis zum Alter von 14 Jahren ist die Schule in Indien für Kinder kostenlos und auch Textbücher stellt der Staat, aber die Eltern müssen Uniform, Hefte und Stifte zahlen. Viele können sich nicht einmal das leisten.

Auch für Taruns Eltern ist es schwer, denn der Vater besitzt nur einige kleine Felder, auf denen er Linsen, Reis und Erdnüsse anbaut. Doch auch hier ist auf Naraya Verlass: „Ich weiß ja, wie viel es ungefähr kostet, damit die Kinder zur Schule gehen können“, sagt die engagierte Mutter. „Wenn wir also zum Beispiel unsere Ernte verkaufen, legen wir gleich Geld zurück.“

*\* Namen von der Redaktion geändert*



**Taruns Familie lebt vom Ackerbau. Damit das wenige Geld aus dem Verkauf von Linsen und Reis auch noch für Schuluniform, Hefte und Stifte reicht, muss Mutter Naraya gut vorausplanen.**

### INFORMATION

Wenn Sie mehr über die Arbeit der Salesianer Don Boscos und der Don Bosco Schwestern in Indien erfahren wollen, wenden Sie sich bitte an eine der beiden Ansprechpartnerinnen:

#### **Don Bosco Mission Bonn**

Kirsten Prestin, Sträßchensweg 3,  
53113 Bonn, Tel.: 0228/539 65 70,  
k.prestin@donboscomission.de

#### **Missionsprokur der Don Bosco Schwestern**

Sr. Birgit Baier, Theodor-Hartz-Str. 3,  
45355 Essen, Tel.: 0201/615 43 17,  
mission@donboscoschwestern.net